

Zu schmal für Parkplätze

VERKEHR Stadt informiert Anwohner über die Pläne für die Pankratiusstraße als Fahrradstraße

Die Pankratiusstraße im Martinsviertel soll bis in den Bürgerpark hinein Fahrradstraße werden. Am Freitag im Heiner-Lehr-Zentrum wurden die Pläne vorgestellt. Diskussionen gab es um 45 wegfallende Parkplätze und die Verkehrsregelung am Kantplatz.

Hundert bunte Punkte kleben am Ende der Bürgerinformation zur Fahrradstraße Pankratiusstraße auf einer Tafel: Die Meinung von 25 Teilnehmern zu vier Fragen. Gekommen oder geblieben waren fast nur Befürworter. 21 der 25 Teilnehmer hielten die Fahrradstraße für erforderlich, zehn sogar für „dringend erforderlich“. 20 gaben der Veranstaltung die Noten eins und zwei. Um die 70 Prozent lobten die Planung als „bestens nachvollziehbar“ und Fahrradstraßen als „wichtige Bausteine“.

Die Pankratiusstraße könnte 2013 Fahrradstraße werden. Autos dürften dort weiterhin fahren, müssten sich allerdings dem Radverkehr anpassen. „Die Planung ist aber noch nicht fertig“, betonte Verkehrsplanerin Karin Weber. „Die wichtigste Maßnahme ist die Vorfahrt für die Fahrradstraße.“

Was die Bürger in der Diskussion jedoch mehr beschäftigte, waren die 45 wegfallenden Gehwegparkplätze, an Stellen, wo die Straße nur zehn bis elf Meter breit ist. Der Verzicht auf die Stellplätze sei die einzige Lösung für Fußgänger und Radfahrer, sagte Planerin Weber. Für par-

kende Autos, Durchgangsverkehr und Gehsteig, sei die Straße zu schmal. „Wir reden hier sowieso von verkehrswidrigen Parkplätzen“, wies ein Zuhörer darauf hin, dass Gehwegparken unzulässig ist. „Aber es ist doch unverkennbar, dass es Autos gibt“, wandten zwei andere ein.

Eine Diskussion gab es auch zum Kantplatz, über den viele Radfahrer in die Pankratiusstraße fahren. „Der Platz ist eine Fehlplanung“, monierte eine Bürgerin. Verkehrsdezernentin Brigitte Lindscheid stellte klar, das der vor einigen Jahren neu gestaltete Platz jedoch nicht verändert werde.

Grüne Markierung an den Kreuzungen

Auf die Fahrradstraße solle an den Kreuzungen durch grüne Fahrbahnmarkierungen hingewiesen werden, sagte Karin Weber. Kinder bis acht Jahre müssten auch in Fahrradstraßen auf dem Gehweg fahren. Daher senke man an den Kreuzungen auch die Bordsteine ab.

Liebfrauenstraße und Rhönring werden allerdings Vorfahrtstraßen bleiben. Am Rhönring überlege man eine bessere Querung mit einer Ampel oder einer breiteren Mittelinsel. Die Pankratiusstraße mit Schildern und Fahrbahnmarkierungen zur Fahrradstraße zu machen, werde zwischen 30 000 und 50 000 Euro kosten, sagte Lindscheid. Das sei preiswerter, als einen Radweg einzurichten. *mawi*

Vom Wert persönlicher Erfahrungen

TAG DER SELBSTHILFEGRUPPEN Arbeit Betroffener mit Betroffenen: Ein wichtiger Teil der Gesundheitsversorgung

Hilfe zur Selbsthilfe war am Samstag das Stichwort: Im Foyer des Neubaus der Medizinischen Kliniken informierten Selbsthilfegruppen über ihr Beratungsangebot. Der Tag der Selbsthilfegruppen bot bereits zum sechzehnten Mal ein Forum für die etwa 200 Angebote in Darmstadt.

Dass die Selbsthilfe längst zu einem wichtigen Bestandteil der Gesundheitsversorgung geworden ist, betonte HNO-Klinikdirektor Gerald Baier in seiner Begrüßung. „Wir Ärzte können – bei aller Empathie – Betroffene nicht so gut verstehen wie andere Betroffene das können.“ Er würdigte die Selbsthilfe vor allem in Fällen, in denen die ärztliche Versorgung aus medizinischen oder ökonomischen Gründen an ihre Grenzen stößt.

Auch der Schirmherr, Oberbürgermeister Jochen Partsch, lobte das Engagement derer, die die Problembewältigung selbst in die Hand nehmen und für andere Betroffene da sind.

Bei seltenen Krankheiten überfordert

Eine dieser Menschen, über die Partsch spricht, ist Dagmar Coutandin. Ihre Tochter leidet unter dem seltenen Rett-Syndrom, einer genetisch verursachten Erkrankung, die bei Mädchen im Alter zwischen sechs und zwölf Monaten zu einem Entwicklungsstillstand führt. An einem der Infostände möchte die Mutter auf die Krankheit aufmerksam machen.

„Bei Leonie wurde zunächst



Rund 200 Selbsthilfegruppen gibt es in Darmstadt und Umgebung. Sie präsentierten sich und ihre Arbeit am Samstag im Foyer der Medizinischen Kliniken. Zahlreiche Interessenten informierten sich. FOTO: ROMAN GRÖSSER

Autismus diagnostiziert“, berichtet Dagmar Coutandin. Denn bei einer solch seltenen Krankheit sind oft auch Ärzte überfordert. Dass die heute 22 Jahre alte Leonie unter dem Rett-Syndrom leiden könnte, vermuteten schließlich die Großeltern, die einen Fernsehbericht gesehen hatten.

Die Selbsthilfegruppe war für Dagmar Coutandin dann der erste Ansprechpartner, um an Adressen von Fachärzten zu gelangen. Heute ist für sie insbesondere der Erfahrungsaustausch in der Elternhilfe wichtig. „Denn mit jedem neuen Entwicklungsschritt ergeben sich neue

Probleme“, berichtet die Mutter. „Ich rufe dann in unserer Zentrale an und frage: Wer hatte das Problem auch? Wenig später melden sich garantiert andere Eltern mit guten Tipps.“

Den Erfahrungsaustausch mit anderen Betroffenen schätzen auch Werner und Anke von den Anonymen Alkoholikern. Diese Gruppe, die bereits 1935 in den USA gegründet wurde, darf als der Klassiker unter den Selbsthilfegruppen gelten: In Deutschland gibt es derzeit etwa 2000 Gruppen der Anonymen Alkoholiker, alleine in Darmstadt treffen sich zehn Gruppen. „Ich bin nicht alleine mit meinem Prob-

lem“, das ist für Werner das Wichtigste an der Selbsthilfegruppe, die er wöchentlich besucht.

Dennoch ermöglicht die Anonymität in der Gruppe, in der man nichts außer dem Vornamen preisgeben muss, dass man in der Öffentlichkeit nicht bloßgestellt wird. Denn Alkoholismus sei oft unverstanden, anrühlich und ein Bekenntnis dazu fällt schwer, berichten Betroffene.

Doch bei allen positiven Erfahrungen der Betroffenen erfordert der Schritt, sich an eine Selbsthilfegruppe zu wenden, oft sehr viel Mut. „Mit der heutigen Veranstaltung wollen wir die Hemmschwelle niedrig halten“,

erklärt Silvia Straub vom Selbsthilfebüro das Ziel. „Hier kann man einfach mal schauen, ohne sich verpflichtet zu fühlen. Vielleicht ist das Einstecken eines Flyers der erste Schritt.“

Markus Sängler hatte sich im April an das Selbsthilfebüro gewendet und stellt die mittlerweile auf achtzehn Betroffene angewachsene „Burn-Out“-Gruppe nun vor. „Wie ich ticke, verstehen Gleichgesinnte am besten“, weiß Sängler. Denn auch wenn Selbsthilfegruppen keine Therapien ersetzen können und sollen, für Sängler steht fest: „Persönliche Erfahrungen sind Gold wert.“ *jah*

Anzeige

„So ist es perfekt“